Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 14. Februar 1889. Nr. 76.

Deutschland.

Berlin, 13. Februar. Die Uebersiedelung der kaiserlichen Familie nach Schloß Friedrichskron soll — wie das „B. T.“ von bestunterrichteter Seite hört — zum 1. Mai d. J. erfolgen, bis zu welchem Zeitpunkt zu ihrer Aufnahme Alles gehörig in Stand gesetzt sein soll. Wie bei vielen anderen Schlössern, so ist auch in Friedrichskron seit einer Reihe von Jahren verhältnißmäßig wenig geschehen, und deshalb mußten namentlich auch hier in Rücksicht auf das kaiserliche Hoflager, welches dort für einen größeren Theil des Jahres künftighin aufgeschlagen werden soll, die nothwendig gewordenen Erneuerungs- und Ausstattungsarbeiten einen größeren Umfang annehmen. Dieselben erstrecken sich auf die verschiedensten Theile des Schlosses, besonders erwähnenswerth sind auch die baulichen Vornahmen im Souterrain, wo allerlei Anrichte- und sonstige Wirthschaftsräume hergestellt werden, während die große kaiserliche Küche in das eine Kavalierhaus verlegt ist, in welchem bisher das Lehrbataillon untergebracht war. Die Verbindung von diesem Hause resp. von der kaiserlichen Küche mit dem Schlosse selbst resp. mit den Speisesälen wird durch einen unterirdischen Weg vermittelt, auf welchem durch eine elektrische Bahn resp. durch einen eigens zu diesem Zwecke hergerichteten kleinen Wagen, der die Schüsseln und Speisen in verschiedenen Etagen und Fächern aufnimmt, diese von der Küche direkt bis an die Speisezimmer des Schlosses befördert werden. Uebrigens soll nach dem, was das genannte Blatt hierüber zuverläsig hört, die gegenwärtige, für die kaiserliche Familie im hiesigen königlichen Schlosse mit einem sehr erheblichen Kostenaufwand hergerichtete provisorische Wohnung trotzdem recht viel zu wünschen übrig lassen. Namentlich soll sich auch der Uebelstand in empfindlicher Weise bemerkbar machen, daß ein großer Theil der Wohnräume trotz allen Heizens sich doch nicht so, wie es sein sollte, gleichmäßig erwärmen läßt, wie denn diese Räume überhaupt in Bezug auf behagliche Wohnlichkeit nicht so sein sollen, wie es die kaiserliche Familie wohl wünschen möchte.

— Ueber die Uebungen des Beurlaubtenstandes im Etatsjahre 1889/90 sind nunmehr die Bestimmungen getroffen. Dieselben werden als besondere Beilage zum „Armee-Verordnungsblatt“ nebst den Ausführungsbestimmungen veröffentlicht. Es werden einberufen aus der Reserve und Landwehr bei der Feldartillerie 7500 Mann, bei der Fußartillerie 3800 Mann, bei den Pionieren 2300 Mann, beim Eisenbahnregiment 400 Mann, bei der Luftschifferabtheilung 30 Mann und beim Train 5374 Mann. Bei der Infanterie und Jägern finden außer der Einziehung von Ergänzungsmannschaften zu den Kaisermanövern nur die durch die Heerordnung unmittelbar festgesetzten Uebungen statt. Aus der Ersatzreserve werden einberufen zu einer zehnwöchigen Uebung zusammen 12,500 Mann, zu einer sechswöchigen Uebung 10,500 Mann, zu einer vierwöchigen Uebung 9500 Mann. Die Dauer der Uebungen der Reserve und Landwehr beträgt 12 Tage, bei der Luftschifferabtheilung 28 Tage. Den Ausführungsbestimmungen entnehmen wir Folgendes: Außer den oben aufgeführten Uebungsstärken sind zu Uebungen u. A. noch heranzuziehen: die Volksschullehrer der Reserve, die ehemaligen Einjährig-Freiwilligen aller Waffen, welche nicht Offizier-Aspiranten sind, die Offizier-Aspiranten zc. aller Waffengattungen, sofern sie nicht lediglich zu den oben festgesetzten Landwehrübungen einberufen werden.

— Wie der „B. B.-Z.“ gemeldet wird, fehlen von Herrn v. Steinäcker, der bekanntlich als Offizier der Schutztruppe im westafrikanischen Schutzgebiet weilte, so lange schon Nachrichten, daß zu befürchten steht, er sei von den Hereros ermordet worden.

— Wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, hat das Zentrum heute beschlossen, den in der vorigen Session eingebracht gewesenen Schulantrag in den nächsten Tagen im Abgeordnetenhause wieder einzubringen. Derselbe lautet:

„Die königliche Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage baldigst den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, durch welches den Kirchen und ihren Organen in Betreff des religiösen Unterrichts in den Volksschulen diejenigen Befugnisse in vollem Umfange gewährt werden, welche die Verfassungsurkunde im Art. 24 derselben durch den Satz: „Den religiösen Unterricht in der Volksschule leiten die betreffenden Religionsgesellschaften“ zugesichert hat und dabei, dem ursprünglichen Sinne dieser Zusicherung entsprechend, insbesondere auf Feststellung folgender Rechte Bedacht zu nehmen: 1) In das Amt des Volksschullehrers dürfen nur Personen berufen werden, gegen welche die kirchliche Behörde in kirchlich-religiöser Hinsicht keine Einwendung gemacht hat. Werden später solche Einwendungen erhoben, so darf der Lehrer zur Ertheilung des Religionsunterrichts nicht wieder zugelassen werden. 2) Diejenigen Organe zu bestimmen, welche in den einzelnen Volksschulen den Religionsunterricht zu leiten berechtigt sind, steht ausschließlich den kirchlichen Oberen zu. 3) Das zur Leitung des Religionsunterrichts berufene kirchliche Organ ist befugt, nach eigenem Ermessen den schulplanmäßigen Religionsunterricht selbst zu ertheilen oder dem Religionsunterricht des Lehrers beizuwohnen, in diesen einzugreifen und für dessen Ertheilung den Lehrer mit Weisungen zu versehen, welche von letzterem zu befolgen sind. 4) Die kirchlichen Behörden bestimmen die für den Religionsunterricht und die religiöse Uebung in den Schulen dienenden Lehr- und Unterrichtsbücher, den Umfang und Inhalt des schulplanmäßigen religiösen Unterrichtsstoffes und dessen Vertheilung auf die einzelnen Klassen.“

Es ist früher zur Genüge dargelegt worden, daß dieser Antrag, wenngleich er sich formell nur auf die Ertheilung des Religionsunterrichts bezieht, thatsächlich den Lehrer, und somit die Schule, in unbedingte Abhängigkeit von den kirchlichen Oberen bringen würde. Durch die abermalige Einbringung des Antrages würde das Zentrum außer Zweifel stellen, daß es wiederum eine Kampf-Position gegenüber der Staatsgewalt einzunehmen beabsichtigt.

— Der „Post“ schreibt man aus Breslau: „Der bekannte Kanonikus und Zentrumsführer Dr. Franz in Breslau hat sein Amt als fürstbischöflicher Konsistorialrath niedergelegt und vom Fürstbischof einen einjährigen Urlaub erbeten und erhalten. Der Genannte war seit Jahren das einflußreichste und gefürchtetste Mitglied des Breslauer Domkapitels. Seine Machtstellung unter dem an langem Siechthum leidenden Fürstbischof Herzog trug ihm die Bezeichnung spiritus rector der Diözese ein. Von seiner außerordentlichen Herrschaft über den niederen Klerus namentlich in Wahlangelegenheiten geben zahlreiche Anekdoten Kunde, die allbekannt sind. Eine Erbschaft von 3 Millionen, welche er im vergangenen Jahre machte, schien nicht dazu angethan, seine Stellung einflußloser zu machen. Gleichwohl war es nicht zweifelhaft für die eingeweihteren Kreise, daß mit der Inthronisation des Fürstbischofs Dr. Kopp die Tage der Herrschaft des Kanonikus gezählt seien. Der neue Kirchenfürst nahm die Zügel der Regierung selbst in die Hand und so konnte die Krisis nicht ausbleiben. In weiten Kreisen des Klerus wird dieselbe als eine Befreiung von schwerem und gefürchtetem Druck begrüßt werden.“

— Einer Mittheilung der „Times of India“ zufolge wurden die Säbel und Bajonnette der Armee von Bombay kürzlich einer Prüfung unterzogen. Das Resultat war, daß 20 bis 40 Prozent der verschiedenen Gattungen für untauglich erklärt wurden. Als die Militärbehörden vor drei Jahren eine Prüfung der Kavalleriesäbel vornahmen und bei einem einzigen Regimente 150 schlechte Säbel fanden, gaben sie in ihrem Schrecken einstweilen weitere Untersuchungen auf.

— Ein weiterer Schritt in der Mackenzie-Frage ist soeben seitens des Royal College of Physicians of London, der ersten medizinischen Korporation in England, geschehen. Dies Kollegium wählt jährlich einen sogenannten „Board of Censors“, welcher aus vier angesehenen Mitgliedern besteht, und dessen spezielle Aufgabe es ist, die Ethik in professioneller Beziehung zu überwachen. Dieselben haben nun in der letzten Versammlung des Kollegiums folgende Resolution eingereicht, welche gebilligt und angenommen wurde:

„Die Aufmerksamkeit des Censors Board ist auf eine Publikation Sir Morell Mackenzie's, betitelt: „Friedrich der Edle und seine Aerzte“, gelenkt worden. Obgleich das „Censors Board“ nicht im Stande ist, die verschiedenen Streitfragen darin schiedsrichterlich zu erörtern, so kann es doch nicht umhin, dem College seine große Mißbilligung über den allgemeinen Charakter dieses Buches kundzugeben und sein tiefes Bedauern auszusprechen, daß Jemand, während er ein Mitglied dieses „College“ war, sei es auch unter welchen Umständen es sei, Dinge veröffentlichte, welche nicht nur seinen Patienten betrafen, sondern auch Anklagen gegen seine Kollegen enthielten, Dinge, welche den Interessen des Publikums nachtheilig sind, da sie das Vertrauen stören, das so nothwendig zwischen Personen ist, die unter einer großen Verantwortung zusammen zu handeln gezwungen sind, Dinge endlich, welche gegen die Ueberlieferungen des gesammten ärztlichen Standes und Gewerbes in der ganzen zivilisirten Welt verstoßen.“

Auf diese Mittheilung hat der Privatsekretär von Sir Morell Mackenzie die folgende charakteristische Antwort an Sir Henry Pitman, den Registrator des „Royal College of Physicians“, ergehen lassen:

19 Harley Street Cavendish Square,
4. Februar 1889.

Sir! Sir Morell Mackenzie bittet mich, Ihnen seine Verwunderung darüber auszusprechen, daß Sie ihm in Sachen betreffend des „Royal College of Physicians“ geschrieben haben. Er beauftragt mich, Ihnen mitzutheilen, daß Sir Morell Mackenzie absolut kein Interesse an den Vorgängen und an der Meinung des „College of Physicians“ hat. Er ersucht Sie deshalb, als Repräsentant dieser Gesellschaft, in Zukunft gütigst von allen weiteren Belästigungen abzustehen.

Ihr gehorsamer Diener
Edward Rainby.

— Die neuliche Mittheilung eines Münchener Blattes, wonach die Verstimmung, welche angeblich zwischen dem verstorbenen Kronprinzen Rudolf und unserem Kaiser bestanden habe, auf eine gut gemeinte Ermahnung des Letzteren, der Kronprinz möge sich einer strammeren Lebensweise zuwenden, zurückzuführen sei, wird in Privatbriefen aus Wien von Personen, welche über die Vorgänge am Hofe wohl unterrichtet sein können, in zustimmender Weise besprochen, aber zugleich hinzugefügt, daß, wenn wirklich von einer Verstimmung die Rede gewesen, dieselbe den Tag nicht überdauert habe. Dabei wird auf ein bestimmtes Vorkommniß hingewiesen, welches zu jener freundschaftlichen Aeußerung Anlaß gegeben habe. Es war nach dieser Darstellung bei dem letzten Besuche, welchen unser Kaiser noch in seiner Eigenschaft als Prinz in Wien machte, als sein Freund Rudolf, bemüht, ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, ihn auch in jene Kreise einzuführen versuchte, in welchen schon damals der Kronprinz seine Lebenskräfte und sein Geld vergeudete. Da soll, so erzählen die Wiener Briefe, Prinz Wilhelm auf die ihm dargebotene „Hatz“ verzichtet und einige freundliche Worte in dem von dem Münchener Blatte angedeuteten Sinne geäußert haben. So gut gemeint diese Worte waren, so sollen sie dennoch den leicht erregten Kronprinzen augenblicklich verstimmt haben. Ob diese Anekdote auf Wahrheit beruht, sei dahingestellt, aber gewiß ist und wird in den Wiener Briefen mit Thatsachen belegt, daß die „Verstimmung“ rasch wieder verflogen war und daß bei der Abreise des Prinzen von Wien die beiden Freunde sich in der herzlichsten Weise von einander verabschiedeten und daß seitdem die intimen Beziehungen in keiner Weise wieder getrübt worden sind. Kronprinz Rudolf hat bei den schweren Schicksalsschlägen, von denen das Hohenzollernhaus im vorigen Jahre getroffen wurde, und eben so wieder bei der Thronbesteigung des Freundes seiner herzlichen Theilnahme den wärmsten Ausdruck gegeben. Wenn wirklich der Selbstmord ein vorher beabsichtigter war und nicht erst durch unvorhergesehene Vorgänge in Meyerling veranlaßt wurde, so darf man die von aufrichtiger Freundschaft eingegebenen, gegen den deutschen Botschafter geäußerten Worte des Kronprinzen bei der Feier am 27. Januar als einen herzlichen Abschiedsgruß an den Freund vor seinem Scheiden aus dem Leben ansehen. Die angezogenen Briefe aus Wien heben noch hervor, daß der Kronprinz wiederholt seine Freude darüber ausgesprochen habe, daß er seinen Vater bei dem beabsichtigten Gegenbesuche in Berlin, der allerdings durch die jüngsten Ereignisse wieder fraglich geworden ist, begleiten werde.

— Der „Reform“-Entwurf Tolstoi's, welcher, so gut wie möglich, die alte Adelsherrschaft auf dem Lande wieder herzustellen bestimmt ist, zerfällt in zwei Theile, der erste fordert die Einsetzung von Zemski Nachalniki oder ländlichen Distrikthäuptern, eine Einrichtung, welche ähnlich während der Uebergangszeit der Bauernemanzipation bestanden hat. Sie sollen von den Provinzialgouverneuren aus dem Adel ernannt werden, administrative und richterliche Gewalt in gewissem Umfange üben und zusammen als Appellhof dienen. Der zweite Theil verwandelt die Semschtwos oder ländlichen Provinzial-Versammlungen in ganz abhängige Körperschaften. Ihr Präsident, bisher gewählt, soll fortan von der Regierung ernannt werden und sogar Uniform tragen. Er schreibt der Versammlung ihre Tagesordnung vor, nachdem ihm selbst die betreffenden Weisungen vom Provinzialgouverneur zugegangen sind. Alle schiedsgerichtlichen Einrichtungen fallen fort, und in allen Streitfällen zwischen den Semschtwos und den Provinzialgouverneuren entscheidet künftig das Ministerkomitee oder der Reichsrath, je nachdem der Streit einem Antrage des Gouverneurs oder der Versammlung entspringt. Es handelt sich sonach nicht sowohl um eine Abschaffung der Semschtwos als um eine Umbildung derselben aus einer bis zu gewissem Grade selbstständigen und gewählten ländlichen Vertretung in eine völlig vom Adel und der Regierung abhängige, bedeutungslose Körperschaft.

— In den spanischen Kortes wird der Gesetzentwurf über die Einführung des allgemeinen Stimmrechts zu lebhaften Diskussionen Anlaß bieten. Zwischen dem Minister des Innern und der mit der Prüfung der Vorlage betrauten Kommission finden augenblicklich lebhafte Verhandlungen statt und es gewinnt den Anschein, als ob wechselseitige Zugeständnisse gemacht werden würden. So sollen die Minoritäten nach dem neuen Wahlgesetze ebenfalls ihre Vertretung in den Kortes finden, andererseits würden die Wahlkreise so geändert werden, daß die Wähler soweit als möglich dem Einflusse der Wahlagenten entzogen werden. Die Regierung will auf die Bestimmung verzichten, laut welcher bestimmte große wirthschaftliche Gesellschaften, insofern sie 5000 Mitglieder umfassen, ein besonderes Wahlkollegium bilden. Der Regierung gegenüber wurde nämlich geltend gemacht, daß diese Gesellschaften bereits im Senate vertreten wären, und daß dies zum Schutze ihrer Interessen vollständig genügte.

Bremen, 10. Februar. Die altberühmte Schaffermahlzeit fand hier in der durch den alten Brauch geheiligten Weise statt; dieselbe war sehr zahlreich besucht; Berlin, die Nachbarstaaten und Städte hatten hervorragende Gäste in reicher Zahl gesandt. Leider fehlte Prinz Heinrich, der in Folge der Hoftrauer fern geblieben war; Kapitän zur See Aschenborn brachte die Grüße des Prinzen. Die drei Kaufmannsschaffer haben bekanntlich die Pflicht, elf Trinksprüche auszubringen und sie entledigten sich dieser nicht leichten Aufgabe mit bestem Geschick; es waren die Herren Wätjen, Fritze und Hoffmann. Von den Gästen sprachen General v. Leszynski, Ministerresident Dr. Krüger, Herr Büsing u. A.

Ausland.

Wien, 13. Februar. (B. T.) In der heute stattgehabten Vorstandswahl der vereinigten deutschen Linken wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt und Plener für die ganze Session zum Vorsitzenden bestimmt.

Wien, 13. Februar. (B. T.) Morgen erscheint das neulich signalisirte besondere Heft des vom Kronprinzen Rudolf herausgegebenen Werkes: „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild.“ Dasselbe wird „Trauerheft“ genannt und soll gleichsam ein literarisches Denkmal für den Kronprinzen Rudolf bilden. Es enthält unter Anderm ein Memorandum, welches der Kronprinz 1884 an Kaiser Franz Joseph gerichtet,

und durch welches er die Bewilligung zur Herausgabe des Werkes erbeten hat, ferner einige kronprinzliche Arbeiten, aber nichts sonstwie Wichtiges. — Der kronprinzliche Hofstaat ist bisher keineswegs aufgelöst, vielmehr soll derselbe den ganzen Nachlaß des Verblichenen ordnen.

London, 9. Februar. Major Claud M. Macdonald, der britische außerordentliche Kommissär für die Oelregionen an der Westküste von Afrika, welcher einen Bericht über deren Lage erstatten und insbesondere die Verwaltung der Royal Niger Company untersuchen soll, segelte vorigen Dienstag von Liverpool an Bord des Dampfers „Ambris“ ab. Seine Ernennung erfolgte auf die der Regierung gemachten Vorstellungen der mit Afrika arbeitenden Handelsfirmen in London, Manchester, Liverpool und anderwärts. Major Macdonald ist nicht ohne amtliche Erfahrung in Afrika, da er beträchtliche Zeit Konsul in Sansibar gewesen. Er wird bis Oktober abwesend sein.

Eine Erklärung der „Handelskammer“ zu Manchester für Doppelwährung und Schutzzoll, welche am 19. Dezember v. J. in einer nur von 80 Personen besuchten Versammlung der mehr als 1300 Mitglieder umfassenden Vereinigung beschlossen worden war, ist noch kürzlich in den Zolldebatten des deutschen Reichstags als ein sehr bemerkenswerthes Anzeichen dafür angeführt worden, daß man auch in England sich mehr und mehr von den Grundsätzen des Freihandels und der Goldwährung abzuwenden beginne. Inzwischen hat aber diese Erklärung aus dem Schooße des die Handelskammer bildenden freien Vereins den entschiedensten Widerspruch erfahren. Nach dem am 19. Dezember v. J gefaßten Beschlusse erging nämlich an alle Mitglieder ein Rundschreiben, welches sie zu einer Erklärung über ihre Stellung zum Freihandel aufforderte. Wie eine Korrespondenz im „Economist“ konstatirt, war das Resultat, daß sich, trotz der rührigsten Agitation der Gegenpartei, die Mitglieder der Handelskammer mit einer Mehrheit von ungefähr $2^1/_2$ zu 1 zu Gunsten der bisher verfolgten traditionellen Handelspolitik, das heißt des Freihandels, aussprachen. Eine noch bessere und glänzendere Kundgebung für den Freihandel erfolgte auf der am 4. d. M. abgehaltenen Generalversammlung der Handelskammer. Von den 24 Vorstandsmitgliedern schieden dem Turnus nach acht Mitglieder aus, welche sich sämmtlich als erklärte Anhänger des Freihandels um Wiederwahl bewarben. Von den Schutzzöllnern waren aus ihrer Mitte fünf Kandidaten und außerdem ein dem Vorstand bisher nicht angehöriger Freihändler vorgeschlagen. Diesmal war es bekannt, daß es sich bei der Wahl des Vorstandes zugleich um die Entscheidung der zollpolitischen Frage handelte, und dementsprechend waren die die große Mehrzahl des Vereins bildenden Freihändler auf dem Platze. Mit einer Mehrheit von 4 gegen 1 wurden denn auch die ausscheidenden freihändlerischen Vorstandsmitglieder sämmtlich wieder gewählt, und über die Thatsache, daß in Manchester nach wie vor die Geschäftswelt mit überwältigender Majorität zum Freihandel steht, kann nunmehr, trotz des durch Ueberrumpelung am 19. Dezember v. J. zu Stande gebrachten Beschlusses, kein Zweifel mehr bestehen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. Februar. Der deutsche Brauerbund hat, um einen Schutz der Arbeiter in Brauereibetrieben gegen die Fährlichkeiten der alltäglichen Umgebung durch passende Badeeinrichtungen, durch gewohnheitsmäßige Reinhaltung des eigenen Körpers zu erzielen, beschlossen, folgende Preisaufgabe zu stellen: „Bei Gelegenheit der unter dem Protektorat Seiner Majestät des Kaisers stehenden deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin soll ein Preis von 1000 Mark zuerkannt werden derjenigen Einrichtung von Bädern für Arbeiter, welche sich durch Brauchbarkeit, Solidität, Einführbarkeit, bei gleichzeitig einladender und einfachster Beschaffenheit auszeichnet und welche nach Urtheil des Schiedsgerichts die meist gegründete Aussicht hat, in Brauereibetrieben aller Art endgültig und zu allgemeinen Nutzen eingeführt zu werden.“ Die Entwürfe können in anschaulichen Plänen, Zeichnungen, Modellen, oder in betriebsfähiger Ausführung zur Anschauung gebracht werden. Bereits bestehende und bewährte Einrichtungen sind von der Bewerbung nicht ausgeschlossen. Diese letzteren haben eine genaue Vorlegung ihrer Betriebserfahrungen, die neu projektirten eine Etatsberechnung beizufügen. Anmeldungen werden bis zum 15. März d. J. entgegen genommen und sind zu richten an den Vorsitzenden der Sektion VI. der Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft, Herrn B. Knoblauch, Berlin, Böhmisches Brauhaus. Die Einlieferung hat spätestens am 1. Mai zu geschehen.

— Eine wichtige Entscheidung zu Gunsten der Hülfskassen. Das Oberverwaltungsgericht hat am 4. Februar in der Revisionsklage der Kranken- und Begräbnißkasse des Gewerkvereins der deutschen Tischler- und Berufsgenossen gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses zu Potsdam dahin entschieden, daß durch die Einfügung des § 14a des Statuts, Ordnungsstrafen betreffend, nicht gegen das Gesetz verstoßen sei und demnach die Hülfskasse dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entspreche. Der § 14a des Statuts läßt eine Ordnungsstrafe bis zu 20 Mk. zu gegen ein Mitglied, welches 1) die Angehörigkeit oder den Beitritt zu einer anderen Krankenkasse nicht anzeigt; 2) wenn es als krank oder erwerbsunfähig gemeldet ist, bei einer Arbeit getroffen wird oder die Arbeit wieder aufnimmt, ohne den Ortskassirer davon in Kenntniß zu setzen; 3) wenn es krank gemeldet ist, ohne schriftliche ärztliche Erlaubniß ausgeht, bezw. ein öffentliches Lokal besucht oder die vom Arzt vorgeschriebenen Ausgehestunden ohne Nachweis dringender Gründe überschreitet oder 4) der auf Grund des § 11 getroffenen Anordnung, sich in eine Heilanstalt zu begeben, nicht Folge leistet. Die Strafgelder sind innerhalb 4 Wochen nach eingetretener Erwerbsfähigkeit zu entrichten. Die Einführung dieser Ordnungsstrafen hat, wie man sieht, lediglich den Zweck, die Kassen gegen Ausbeutung und Schädigung aller Art zu schützen. Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil hier zum ersten Mal den immer weiter gehenden Belästigungen und Beschränkungen der Kassen durch die Behörden, bezw. den Regierungspräsidenten seitens der höchsten Instanz ein Riegel vorgeschoben wird.

— Gestern fand die Obduktion der Leiche der am Abend des 7. d. Mts. in dem Hause Frauenstraße 13 getödteten Arbeiterfrau Stein statt und wurde festgestellt, daß die derselben beigebrachten Stiche absolut tödtlich waren. Der der That verdächtige Ehemann, der Arbeiter Stein, war bei der Obduktion zugegen und gestand die That ein; er behauptet, von seiner Frau gereizt worden zu sein.

— In den letzten Tagen fanden folgende Verunglückte Aufnahme im städtischen Krankenhause: Das Dienstmädchen Louise Gutsdorff wegen Verbrennung des Fußes, welche sie sich dadurch zuzog, daß sie einen Topf mit siedendem Wasser umstieß, dessen Inhalt sich über den Fuß ergoß; der Laufbursche Bernhard Fiebelkorn wegen einer Ellenbogenverletzung, die er sich bei einem Fall zuzog; der Arbeiter Wilh. Müller wegen Quetschung des rechten Kniegelenks, welche Verletzung derselbe in der Zuckerfabrik Scheune in Folge Ausgleitens erlitt; der Maurer Wilh. Vogtschildt wegen Unterschenkelbruches, gleichfalls durch Ausgleiten verursacht, und die verw. Schuhmacher Lehmann geb. Wendler wegen eines Schenkelbruches, den sie sich dadurch zuzog, daß sie auf der Straße einen Schwindelanfall hatte und hinfiel.

Konzert.

Vor einem gewählten und zahlreichen Auditorium fand gestern Abend unter gefälliger Mitwirkung des Frauenchors, sowie geschätzter Solistinnen der „Akademie für Kunstgesang“ des Herrn Direktor H. Kabisch das fünfte Konzert der Herren Koßmaly und Jancovius statt. F. Schuberts herrliche Symphonie in C-dur bildete den orchestralen Theil der hochinteressanten Vorträge. Unter der geistvollen und straffen Leitung von C. Koßmaly fand das große und mächtige Orchesterwerk des genialen Tondichters eine ebenso gelungene, als reizvolle Wiedergabe. Besonders zündend wirkte das klangschöne, poesiereiche Andante und das von so überaus zierlicher Fröhlichkeit durchwehte Scherzo mit seinen feinen Pointen, und war der am Schluß des schwungvollen Finale den Ausführenden gezollte Beifall wohlverdient. — Der gesammte gesangliche Theil des gehaltvollen Programms wurde seitens geschätzter Solistinnen und des Frauenchors der Akademie des Herrn Kabisch unter dessen Direktion mit vielem Erfolge ausgeführt, wie es bei den bekannten tüchtigen Leistungen des geschätzten Kunstinstituts nicht anders zu erwarten stand. Sowohl durch die Arie der „Rosine“ (Barbier von Sevilla) von Rossini mit ihren melodiös ansprechenden Koloraturen, vorgetragen von Fl Below, als auch durch die Arie der „Penelope“ (Odysseus) von Bruch, mit seelvoller Hingabe und gewohnter Kunstfertigkeit von Frl. S. Wolff zu Gehör gebracht, wurden die Hörer zu wiederholtem anhaltenden Applaus veranlaßt. — Der Frauenchor war durch „Darthula's Grabgesang“ aus Ossian von Hopfer und „La régine Avrillouse“, einen alt-französischen Frühlings Tanzreigen von Krug, in Anspruch genommen. — Wenn in unserer Zeit vielfach Ueberspanntes, — Barockes in der Musik und namentlich auch auf dem Gebiet der Vokalmusik geschaffen wird, so ist es wohlthuend, Tondichtungen zu begegnen, die sich an Werke älterer Meister mit ihren schlichten, einfachen und doch so wunderbar wirkenden Mitteln anlehnen. In dem Hopfer'schen Grabgesang „Darthula's“ lernten wir eine äußerst ansprechende Komposition kennen, die durch ihre packenden Klangeffekte und die ergreifende Wechselwirkung zwischen Sopran Solo und Chor immer Anklang finden wird. Auch Krug schließt sich in seinem allerliebsten Tanzreigen bezüglich der Form guten Meistern an, geht aber in der Durcharbeitung durchaus seinen eigenen Weg. Die Ausführung beider Chöre war eine vortreffliche. — Mit solch schönen Mitteln ausgerüstet, mit denen sich eine gediegene Schulung vermählt, wird die Akademie des Herrn Kabisch eines durchschlagenden Erfolges, wie sie ihn gestern Abend wieder erzielten, stets sicher sein.

Das Orchester that in jeder Hinsicht voll und ganz seine Schuldigkeit. —t.

Aus den Provinzen.

Stolp, 12. Februar. Eine furchtbare Explosion ereignete sich heute früh $8^1/_4$ Uhr in der Philipsthalschen Fabrik in der Cassuberstraße und erschütterte das ganze Nordostviertel unserer Stadt. In der Fabrik war der Kessel (von $4^1/_2$ Atmosphären Spannung) geplatzt. Der den Kessel bedienende Heizer Schoth ist auf der Stelle getödtet worden; der zufällig anwesende Fuhrmann (frühere Maurer) Papenfuß wurde schwer im Gesicht verletzt; eine Frau erlitt leichtere Verletzungen, war jedoch während zweier Stunden besinnungslos. In den Fabrikgebäuden sind arge Verwüstungen angerichtet worden. Das Kesselhaus selbst ist in einen Schutthaufen verwandelt; der hohe Fabrikschornstein zeigt klaffende Risse und droht einzustürzen. Die Fenster der benachbarten Gebäude sind fast sämmtlich zertrümmert und die Mauern, sowie auf dem Hofe stehende Wagen u. s. w. durch die heftige Erschütterung beschädigt worden. Von der furchtbaren Gewalt, mit welcher die Explosion erfolgt ist, zeugt der Umstand, daß Theile der inneren Einrichtung des Kesselhauses weit fortgeschleudert sind. Ein Bündel von 14 Röhren liegt auf dem Dach des einen Fabrikgebäudes; andere Röhrentheile sowie Steine, Holzstücke u. s. w. liegen auf dem Hofe, in der Cassuberstraße und in den Anlagen des Kirchhofs umher. Ein Ventilstück von 50 Pfund Schwere fiel auf das Dach eines Schuppens auf dem über 400 Schritt weit von der Fabrik entfernten Grundstück des Herrn Brauerei-Besitzers Heydemann nieder und durchschlug das Dach und einen starken Balken. Kleinere Trümmer sind noch weiter geflogen. Der Ort der Zerstörung bietet einen traurigen Anblick. Wodurch die Explosion entstanden ist, darüber fehlt jeder bestimmte Anhalt. Der gewaltige Knall und die Erschütterung sind weithin bemerkbar gewesen. Der geborstene Fabrikschornstein sollte heute Nachmittag durch zusammengeschraubte Gasröhren, mit welchen sich aus gehöriger Entfernung operiren ließ, zum Einstürzen gebracht werden; ein Aufenthalt in der Nähe des Schornsteins schien äußerst gewagt, da sein Zusammensturz jeden Augenblick zu befürchten stand. Wie die „Ztg. für Hinterp.“ erfährt, wird der Molkereibetrieb des Philipsthalschen Etablissements keine Unterbrechung erleiden.

Kunst und Literatur.

Dr. Wilh. Junkers Reisen in Afrika 1875 bis 1886. In drei Bänden oder ca. 50 Lieferungen. (Preis der Lieferung 50 Pfg.) Verlag von Ed. Hölzel, Wien. Mit ca. 300 künstlerisch vollendeten Original-Illustrationen von Maler Ludwig Hans Fischer, Richard Buchta, Professor Dr. G. Schweinfurth, Friedr. Rheinfelder u. A. und zahlreichen Originalkarten.

Die erste Lieferung des längst erwarteten Buches, in welchem der berühmte Reisende die Odyssee seiner über 11 Jahre sich ausbreitenden afrikanischen Wanderjahre schildert, liegt vor uns. Seit Barths fünfbändigem Reisewerke ist kein so gediegen und vornehm ausgestattetes Buch über Afrika erschienen. Der (deutsche) Druck ist musterhaft klar, die Abbildungen sind künstlerisch ausgeführt und zahlreich, und die Verlagshandlung bürgt dafür, daß seiner Zeit auch die Kartenbeilagen entsprechend ausfallen werden. Die ernste und doch nicht steife Haltung der Darstellung, der Reichthum an Beobachtungen lassen mit Spannung den folgenden Lieferungen entgegensehen und gestatten, dem Werke Erfolg und Wirkung von nicht gewöhnlicher Ausdehnung und Tiefe vorherzusagen. [9]

Bock's Buch vom gesunden und kranken Menschen. Vierzehnte, neu umgearbeitete Auflage. Vollständig in 20 Lieferungen à 50 Pfg. Verlag von Ernst Keils Nachfolger in Leipzig.

Schon vor einiger Zeit haben wir auf das Erscheinen einer neuen Auflage des berühmten populärmedizinischen Werkes von Prof. Bock hingewiesen. Heute liegen uns 8 fertige Lieferungen vor. In Lieferung 7 schließt der anatomische Theil des Buches über Bau und Verrichtungen der menschlichen Organe. Der Herausgeber des Werkes, Dr. Max v. Zimmermann, wußte in trefflichster Weise die neuesten Forschungen auf dem medizinischen Gebiete dem Werke einzufügen.

Es beginnt nunmehr die Gesundheitslehre, die Pflege des gesunden Körpers behandelnd und giebt zunächst die Lieferung 8 wichtige Lehren über Ernährung. Dem Leser werden die verschiedenen Arten von Nahrungs- und Genußmitteln nach ihrer Zusammensetzung und ihrem Nährwerth vorgeführt. [12]

Vermischte Nachrichten.

— Ein Kritiker der „Daily News“ spricht in seiner Beurtheilung des bei Mrs. Gill erschienenen Werkchens „Musikalische Anekdoten“ den Musikern jeden Humor ab. Und doch konnten die kleinen Scherze, die er selber mittheilt, ihn vom Gegentheil wohl überzeugt haben. Wir heben nur einige derselben hier heraus: Corelli, der bekannte Komponist und Violinspieler, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts starb, sollte in einer Gesellschaft etwas vorspielen. Er hatte die Geige schon angesetzt, aber die Unterhaltung wollte noch immer nicht verstummen; da ließ er das Instrument wieder sinken und trat zurück, indem er lächelnd sagte: „Ich fürchte, die Musik wird den Herrschaften bei ihrer Unterhaltung lästig fallen.“ Der große Condé antwortete bekanntlich einem Schwätzer, der ihm die Nachricht von Moliere's Tode brachte: „Lieber wäre mir's, er brächte mir die von Ihrem Ableben.“ Aehnlich sagte Rossini zu einem Dilettanten, der ihm einen Trauermarsch auf Mendelssohn's Tod unterbreitete: „Umgekehrt wäre mir's lieber.“ Der Oboenvirtuose Fischer wurde in England nach einem Konzert von einem Lord S. zum „Souper“ geladen. „Aber vergessen Sie ja nicht, Ihre Oboe mitzubringen!“ sagte der Letztere. „Mylord“, antwortete Fischer, „meine Oboe soupirt nie.“ Rubinstein wurde von einer jungen Dame, die ihn eine halbe Stunde mit ihrem Klavierspiel gequält hatte, gefragt, was sie thun solle. „Schlennigst heirathen!“ antwortete er. Cherubini gab in ähnlicher Lage, als ein junger Mann mit sehr starker, aber jeder Schönheit barer Stimme ihm etwas vorsang und dann fragte, was er werden solle, die Antwort: „Unbedingt Auktionator!“ — Aber alle diese Geschichtchen will der englische Kritiker nicht gelten lassen, und der einzige Musiker, der seiner Ansicht nach eine witzige Antwort gegeben, wäre der kleine englische Trommler gewesen, der in Gefangenschaft gerathen und, gefragt, warum er nicht „Retraite“ getrommelt, geantwortet hätte, das thäte man im britischen Heere nicht.

— Ueber eine Liebestragödie, die sich in Leoni am Starnbergersee abgespielt, wird den „N. Nachr.“ berichtet: Es handelte sich um ein Liebesverhältniß zwischen dem Postadjunkten Herrn Landgraf und der 19jährigen Tochter des Herrn Rentbeamten Graf in München. Herr Landgraf, ein hübscher, stattlicher Mensch in den zwanziger Jahren, galt allgemein als ein sehr tüchtiger Beamter. Er war bisher immer während des Sommers in Bad Krenth beschäftigt und wurde wegen seiner emsigen, pflichtgetreuen Thätigkeit vom Kaiser von Oesterreich durch Verleihung des Verdienstkreuzes und vom Herzog von Koburg durch Ueberreichung einer prachtvollen Busennadel ausgezeichnet. Das Mädchen, eine herrliche Erscheinung und von seltener Schönheit, erfreute sich des besten Rufes. Vorgestern hatte das Paar in München einen heftigen Streit, welchem zu entnehmen war, daß das Mädchen absolut eine Partie nach Leoni machen wollte, während sich Landgraf weigerte. Endlich gab er nach und das Paar fuhr nach Leoni, wo es im dortigen Gasthause Absteigequartier nahm. Gestern wurden Beide schwer verwundet in ihrem Blute liegend aufgefunden. Die unselige That war mit einem Revolver verübt worden und zwar hat Herr Landgraf drei Schüsse auf sich und einen Schuß auf seine Geliebte abgegeben. Das Mädchen hat einen Schuß in die Brust erhalten und ist schwer verwundet, doch dürfte es mit dem Leben davonkommen. Herr Landgraf hat sich dreimal in den Mund geschossen und ist heute früh seinen Verletzungen erlegen. Die That macht in der dortigen Gegend um so größeres Aufsehen, als dies seit dem traurigen Ende des Königs Ludwig II. schon der neunte bezw. zehnte Selbstmord ist, der dort begangen wurde.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Aachen, 13. Februar. Das königliche Eisenbahnbetriebsamt giebt bekannt, daß die Betriebsstörungen beseitigt sind und der Bahnbetrieb in vollem Umfange morgen wieder aufgenommen wird.

Wien, 13. Februar. Nach einer Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Belgrad glaubt man in den wohlunterrichteten politischen Kreisen, daß die Berufung eines ausschließlich radikalen Kabinets nicht mehr wahrscheinlich sei. Bisher sei es nicht gelungen, die in den letzten Tagen zwischen dem König und den Führern der radikalen Partei aufgetauchten Differenzen, welche theilweise prinzipiellen Charakters sind, auszugleichen.

Pest, 13. Februar. In einer Versammlung von Studenten wurde beschlossen, morgen durch eine Deputation bei dem Oberstadthauptmann gegen die Verhaftung des Advokatur Kandidaten Takacs zu protestiren. Es wurde bei dieser Gelegenheit mitgetheilt, daß der Abgeordnete Polonyi morgen wegen dieser Angelegenheit im Abgeordnetenhause interpelliren werde. Die Studenten zogen sodann, etwa 300 Mann stark, vor die Redaktion des „Nemzet“ und verbrannten daselbst die heutige Nummer dieser Zeitung, in welcher das Vorgehen der Polizei gerechtfertigt worden war, begaben sich sodann, verstärkt durch andere Elemente, patriotische Lieder singend, vor das Gebäude der Oberstadthauptmannschaft und brachten Pereats auf den Oberstadthauptmann aus. Die Polizei zerstreute die Tumultuanten und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Paris, 13. Februar. Senat. Die Vorlage betreffend Einführung von Bezirkswahlen ist heute nach kurzer Diskussion mit 228 gegen 52 Stimmen angenommen worden. Auf Grund desselben Gesetzes sollen partielle Wahlen bis zur Vornahme der allgemeinen Wahlen nicht stattfinden. Der Senat vertagte sich bis Montag.

Rom, 13 Februar. In dem für morgen anberaumten öffentlichen Konsistorium wird der Papst den neu ernannten Kardinälen Dusind, d'Annibale und Marchi den Kardinalshut mit dem herkömmlichen Zeremoniell überreichen. In dem folgenden geheimen Konsistorium werden die Erzbischöfe von Compostella, Cambrai und St. Jago de Cuba, sowie die Bischöfe von Poitiers, Tarragona, Chur, Trujillo und Puno präkonisirt werden, auch sollen die bereits durch Breve erfolgten Ernennungen der Erzbischöfe von Ackup und New-Orleans, sowie mehrerer Bischöfe öffentlich verkündigt werden.

Neapel, 13. Februar. Der Bürgermeister, der Präfekt, der General Bertole Viale und der Kontreadmiral Acton statteten heute dem deutschen Kontreadmiral Hollmann einen Besuch ab. Abends findet im deutschen Klub zu Ehren der Offiziere der deutschen Dampfer „Stosch“ und „Charlotte“ ein Fest statt. Am Freitag wird der Klub einen Ball veranstalten und am Sonnabend giebt der deutsche Vizekonsul eine musikalische Soiree. Am Sonntag findet ein Empfang an Bord des Dampfers „Stosch“ statt.

D r Stern der Antholds.

Von

Adolf Streckfuss.

48

„Ich kenne Fräulein Treu zu wenig, um zu wissen, welchen Einfluß auf sie das Unglück ihres Vaters haben kann," antwortete Hermann auf die Frage des Herrn von Richthausen; er sprach die Wahrheit und doch fühlte er, daß er nicht ganz wahr sei; aber konnte er denn dies sein? Hatte er ein Recht, dem durch seine frohen Hoffnungen beglückten jungen Manne zuzurufen: „Nein, Du hast keine Aussichten! Verschone mich mit Deinem Vertrauen, denn ich bin Dein Nebenbuhler! Durch Dich bin ich klar geworden über das Gefühl, welches mir tief im Herzen schlummerte. Jetzt aber, da ich weiß, daß ich liebe, gebe ich die Geliebte nicht auf!"

So hätte Hermann antworten müssen, und doch durfte er es nicht. Welches Recht hatte er, zu glauben, daß die von ihm so viel Beleidigte nicht gegen ihn statt der Liebe einen tiefen Groll im Herzen trage? Die lästige Pflicht der Dankbarkeit gegen den Lebensretter hat sie gezwungen, ihre natürliche Abneigung zu bekämpfen, aber doch hatte diese sich in manchem unbewachten Worte verrathen. Sie hatte freudig sein Versprechen, daß er niemals ein Recht auf ihre Hand geltend machen werde, angenommen; er durfte jetzt dies Recht nicht für sich in Anspruch nehmen. Und besaß er es überhaupt noch? Wenn wirklich der Geheimrath Treu dem Zusammensturz seines künstlich aufgeführten Glückgebäudes so nahe stand, dann brachen mit diesem auch alle seine Zukunftspläne zusammen.

Richthausen ahnte nicht, welchen Flug Hermanns Gedanken nahmen. Er war so glücklich über die ihm eröffnete Aussicht, er wiegte sich in den schönsten Zukunftsträumen. Er war auf der Treppe umgekehrt und ging nun Arm in Arm mit Hermann neben diesem; seine Glückseligkeit war so groß, daß er Jemand haben mußte, dem er sein Herz ausschüttete; er achtete nicht auf die Schweigsamkeit seines Begleiters, ihm genügte es, daß er diesem erzählen konnte von seiner Liebe und seinen Hoffnungen. Er war ja jetzt seines Erfolges so sicher! Der Geheimrath Treu mußte glücklich darüber sein, daß gerade in dieser schweren Zeit, in der alle seine früheren Freunde sich von ihm abwendeten, ein Mann von Namen und Vermögen ihn aufsuchte und ihn um die Hand der reizenden Adele bat. Was konnte der Vater Besseres für seine Tochter wünschen, als eine Verbindung, welche die Zukunft derselben vor jedem Wechsel des Glücks sicher stellte? Noch heute, sofort wollte Richthausen seinen Besuch bei dem Geheimrath wiederholen, den bei dem kranken Onkel Leuthold konnte er ja aufschieben. Die Stunde war gerade recht, die Börsenzeit beendet, der Geheimrath hatte jetzt wohl Zeit, dem Besucher eine halbe Stunde zu schenken, wie sehr er auch sonst beschäftigt sein mochte. Bei dem Geheimrath selbst wollte sich Richthausen melden lassen und mit voller Offenheit ihm mittheilen, mit welchen Absichten er in sein Haus komme. Er wollte nicht hinter dem Rücken des Vaters um die Tochter werben; jetzt, da er fest entschlossen sei, sich die Liebe und die Hand der himmlischen, göttlichen Adele zu erringen, sei es eine Ehrenpflicht für ihn, sich nicht in das Haus des Geheimraths gewissermaßen einzuschleichen. Er müsse der Einwilligung und der Unterstützung sicher sein, dann sei er auch sicher, daß er durch seine edle Uneigennützigkeit das Herz der Tochter gewinnen werde.

„Meinen Sie nicht auch, daß dies das richtigste Vorgehen ist?"

„Fordern Sie keine Zustimmung von mir!" antwortete Hermann barsch auf die eine lange Auseinandersetzung schließende Frage. „Ich bin kein geeigneter Rathgeber in Liebesaffairen!"

„Wahrhaftig, lieber Baron, ich hatte vergessen, daß Sie ein geschworener Weiberfeind sind. Aber zu meiner Hochzeit müssen Sie doch kommen, denn Sie sind ja der Schöpfer meines Glückes, da ich durch Sie die Möglichkeit erlangt habe, den heutigen Besuch bei dem Geheimrath zu machen."

„Sind Sie dieses Glückes so sicher?"

„Zweifeln Sie daran? Wärs nicht eine Indiskretion, auf Derartiges zu pariren, dann würde ich Ihnen eine Wette anbieten, daß ich binnen heut und heute über vierzehn Tagen der glückliche Verlobte der himmlischen Adele bin. Ich weiß, daß ich siegen werde. Nur der Einführung in das Treusche Haus bedurfte ich, und dafür, daß Sie mir dieselbe verschafft haben, werde ich Ihnen mein Leben lang dankbar sein! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Dort jene Droschke erster Klasse soll mich nach der Grafenstraße tragen. Ich müßte kein Richthausen sein, wenn nicht nach einer halben Stunde der Geheimrath Treu mich selbst seiner Tochter zuführen und vorstellen sollte. Darf ich mich der himmlischen Adele als einen Freund ihres Lebensretters vorstellen?"

„Lassen Sie mich aus dem Spiele. Keine Silbe von dem Abenteuer in F. Ich erinnere Sie an Ihr Wort!"

„Schade, es wäre eine hübsche Einleitung zu einem recht vertraulichen und interessanten Gespräch gewesen! Aber Sie wollen es nicht, und mein Wort muß ich halten. Leben Sie wohl, Baron, diese Droschke soll Cäsar und sein Glück tragen!"

Fort war er. Aus der Droschke grüßte er noch einmal mit einem glückselig lächelnden Gesicht, dann legte er sich in die Kissen zurück, die Füße streckte er auf den Vordersitz und so fuhr er der Grafenstraße zu.

„Wer so glücklich wäre, ein solches Selbstbewußtsein zu besitzen!" murmelte Hermann dem Fortfahrenden mit trübem Blick nachschauend. Er war unzufrieden mit sich selbst, unzufrieden darüber, daß er nicht offen und aufrichtig gegen Richthausen gewesen war, nicht Vertrauen mit Vertrauen erwidert hatte, unzufrieden auch darüber, daß ihn gegen sein besseres Wollen ein peinigendes Gefühl der Eifersucht quälte, daß ihm der Gedanke, dem eitlen jungen Offizier selbst den Zutritt in das Treusche Haus geöffnet zu haben, fast unerträglich war.

Aber fort mit solchen Gedanken! Sie durften ihn nicht stören in der Erfüllung seiner Berufspflicht. Den Kranken, die seine Hülfe begehrten, mußte jetzt sein ganzes Denken zugewendet sein. In der Erfüllung dieser Pflicht fand er die Ruhe wieder, welche durch die Unterredung mit Richthausen so sehr erschüttert worden war.

Er stand vor der Thür des Hauses in der Schandlerstraße, in welchem die Wittwe Annecker wohnte, der armen Wittwe galt sein nächster Besuch, dann erst kam der wohlhabende Schlossermeister Wühritz an die Reihe und nach ihm die übrigen Patienten, welche Hermann gestern zu besuchen durch seine Reise verhindert worden war. Von einem Kranken wanderte er zum anderen; hier hatte er zu rathen, dort zu trösten, zu beruhigen, zu ermuthigen — er mußte die ganze Kraft seines Geistes aufbieten, um überall voll seine Pflicht zu erfüllen, aber es gelang ihm, und als er nach mehreren Stunden sein Tagewerk vollendet hatte, konnte er mit dem freudigen Bewußtsein nach Haus zurückkehren, daß er in seinem schönen Berufe manches schwere Leid gemildert hatte.

Es war schon ziemlich spät am Tage, als Hermann in sein Zimmer trat; er hoffte hier den Polizeirath zu finden, der ihm beim Abschied versprochen hatte, gegen Abend bei ihm vorzusprechen; aber der Erwartete war nicht gekommen. Ein Brief den Hermann auf seinem Schreibtisch an der für alle während seiner Abwesenheit einlaufenden Briefe bestimmten Stelle fand, lautete:

Hinweis:

Die verehrlichen Leser unserer Zeitung machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt über die berühmten Sodener Mineral-Pastillen beiliegt.

Börsenbericht.

Stettin 14. Februar Wetter: rauh u. stürmisch. Temp — 3° R. Barom 27 9"'. Wind SW.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 182—186 bez., ger. u mittel 168—180 bez., per April-Mai 188 5 bez, per Mai-Juni 189,5 G., per Juni-Juli 190,5 G.

Roggen matter, per 1000 Klgr loko 142—147 bez. per April-Mai 150,5—150,25 bez., per Mai-Juni 150,5 B. u G., per Juni-Juli 151—150,5 bez., per September-Oktober neue Usance 152 G.

Gerste schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko gute und feine 140—158 bez., ger. u. mittel 120–136 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130 56 bez

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl flüss. 60 B., per Februar 58,5 B., per April-Mai 58 B., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter loko o F 70er 33 bez do. 50er 52,4 bez, per April-Mai 70er 32,9 B. u. G. per August-September 70er 35 B

Todes-Anzeige.

Stargard, den 13 Februar 1889.

Am Dienstag, den 12. Februar, 2 Uhr Nachmittags, entschlief sanft

Fräulein **Martha von Bremen.**

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 3 Uhr Nachmittags, von der Johannisstraße 10 aus statt.

Die Hinterbliebenen.

Bitte und Bekanntmachung,
betreffend
die Sammlungen für den Bau einer Kirche in der Neustadt.

Die Mitglieder der Kirchengemeinde unserer Stadt, welche unseren Bestrebungen eine wohlwollende Theilnahme zuwenden, setzen wir in Kenntniß, daß im Jahre 1888 durch Sammlungen und Zinsen die Gesammtsumme für den Bau auf ℳ 61 390,06 angewachsen ist, wovon ℳ 43 000 hypothekarisch, ℳ 18 280 in zinstragenden Papieren und ℳ 110,06 bei der hiesigen Sparkasse angelegt sind, welche Werthpapiere sich im Depositorium der hiesigen Kämmereikasse befinden.

Das Vermögen hat sich sonach im Jahre 1888 gegen 1887 um 4 35 ℳ 32 ₰ vergrößert und beträgt die Zinseinnahme aus diesem Vermögen für das Jahr 1889 ℳ 2663,—.

Bei der Ausdehnung, welche unsere Stadt angenommen hat, stellt sich das Bedürfniß einer Kirche immer dringender heraus. Wir sind daher der guten Zuversicht, daß unsere ebenso ergebenste als dringende Bitte um fernere Unterstützung bei allen denen ein freundliches Gehör finden werde, welchen die Hebung des kirchlichen und sozialen Lebens unserer Stadt am Herzen liegt.

Herr **Christian Barteit,** Lohndiener hierselbst, ist ermächtigt, Beiträge für den genannten Zweck entgegen zu nehmen. Die geehrten Geber wollen dieselben in der ihnen demnächst vorzulegenden Liste verzeichnen und unsern herzlichsten Dank im Voraus entgegen nehmen.

Stettin, im Januar 1889.

Das Komitee für den Bau einer Kirche in der Neustadt.

Poetter, Generalsuperintendent. Graf **Behr-Negendank,** Ober-Präsident der Provinz Pommern. **Haken,** Oberbürgermeister. **Steinicke,** Rechnungsrath. **Schwarz,** Administrator. **Franz Jahn,** Rentier. **Pauli,** Pastor primarius. **Küchendahl,** Justizrath **Rudolph Dorschfeldt,** Kaufmann. **Thym,** Direktor.

„Mein Versprechen, Sie heute noch zu besuchen, geehrter Herr Doktor, kann ich nicht halten. Jede Minute meiner Zeit ist für heute und wohl auch für die nächsten Tage in Anspruch genommen und außerdem, ich sage es Ihnen offen, vermöchte ich es sobald noch nicht über mich, mit voller Unbefangenheit in den Kreis zu treten, in welchem ich mich früher so glücklich gefühlt habe, nachdem jetzt die Verhältnisse gänzlich verändert sind. Sie haben mir versprochen, mir zu vertrauen, mich meinen Weg gehen zu lassen, wie ich ihn meiner Ueberzeugung nach gehen muß. Die Manneehre und die Pflicht sind meine Leitsterne, ihnen werde ich folgen! Werden Sie nicht irre im Vertrauen auf mich, auch wenn Sie vielleicht während einiger Tage nichts von mir hören. Es ist besser für Sie und für das Gelingen des Werkes, mit welchem Sie mich beauftragt haben, wenn Sie für die nächste Zeit ganz unbetheiligt an demselben sind. Ich fordere Ihr Vertrauen und ich werde es rechtfertigen! Ihr freundschaftlich ergebener

Mendler."

Der Brief beunruhigte Hermann. Er hatte am Morgen während der Eisenbahnfahrt von F. her, während er allein mit Mendler im Koupee saß — Schranitz hatte in einem anderen Wagen sich Platz gesucht — seine ganze Ueberredungskraft aufgeboten, um den Polizeirath zu überzeugen, daß für ihn nach keiner Richtung hin ein Grund vorliege, sich von dem ihm so lieb gewordenen Besuch in dem Hinterzimmer zurückzuziehen, noch sei ja nicht der geringste Beweis dafür vorhanden, daß gerade die alte Frau Dankelmann, die Großmutter Anna's, in irgend einer Verbindung stehe mit jener Marie, deren Trauring Mendler aus dem Sarge genommen habe; die Namensgleichheit könne täuschen, ja es sei im höchsten Grade wahrscheinlich, daß sie täusche. Kaum glaublich, ja kaum möglich sei es, daß Sabine von Anthold fast vierzig Jahre lang unter dem angenommenen Namen in D. in kümmerlichen Verhältnissen solle gelebt haben, ohne ihr Recht auf die Werneburgsche Erbschaft in Anspruch zu nehmen. Wenn sie dieses vielleicht aus Furcht vor dem strengen Vater früher unterlassen habe, so sei doch nach dessen Tode jeder Grund für sie fortgefallen, länger im Verborgenen zu bleiben.

Hermann hatte seinen ganzen Scharfsinn aufgeboten, um immer neue Gründe dafür aufzufinden, daß unmöglich Frau Dankelmann die verschollene Sabine sein könne, und er glaubte den Polizeirath überzeugt zu haben; dieser hatte ihm zuletzt nicht mehr widersprochen und ihm endlich sogar zugesagt, daß er in gewohnter Weise zur Dämmerstunde sich einfinden und mit Hermann den Besuch im Hinterzimmer machen wolle.

Wenn Mendler sein Versprechen unerfüllt ließ, wenn er in dunklen Worten nur Vertrauen forderte, dann mußte er neue Entdeckungen gemacht haben, welche seine Ansicht bestätigten. Hermann erinnerte sich jetzt auch seines ersten Gespräches mit Frau Dankelmann, des Interesses, welches die alte Dame für die Familie Anthold gezeigt, der Aengstlichkeit, mit welcher sie plötzlich die Unterredung abgebrochen hatte. Sie war vertraut mit den intimsten Familienverhältnissen der Barone v. Anthold, wußte sie doch, daß Baron Robert v. Anthold seine Braut Elisabeth von Orning nicht geliebt habe! „Der arme gute Robert!" so hatte sie gesagt, Hermann erinnerte sich plötzlich genau der Worte, welche sie gebraucht hatte, „er war nie sehr willensstark. Wie schwer mag er im Kampfe zwischen seiner Liebe und der Furcht vor seinem strengen Vater gelitten haben!"

Verriethen solche Worte nicht vielleicht die Theilnahme der Schwester für den Bruder, für den sie trotz vierzigjähriger Trennung doch noch immer die alte geschwisterliche Liebe sich bewahrt hatte?

Alle die scharfsinnigen Schlüsse, mit denen Hermann dem Polizeirath bewiesen hatte, Frau Dankelmann könne gar nicht die für todt gehaltene Sabine sein, verloren plötzlich für ihn selbst ihren Werth; noch war er zwar nicht überzeugt, aber schon war er mehr als geneigt, daran zu glauben, daß er doch der Lösung des Familienräthsels nahe sei.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz, Treptow a. R.	Personenzug	5 U. 25 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin, Prenzlau	Personenzug	6 U. 30 M. Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Ueckermünde, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 38 M. Mrg.
Küstrin, Breslau, Pyritz	Personenzug	6 U. 40 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin, Schwedt	Schnellzug	8 U. 20 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	9 U. 36 M. Mrg.
Küstrin, Reppen	Personenzug	10 U. 45 M. Vrm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Ueckermünde, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 51 M. Vrm.
Stargard, Colberg, Treptow a. R., Danzig	Kourierzug	11 U. 15 M. Vrm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	11 U. 35 M. Vrm.
Angermünde	Personenzug	1 U. 49 M. Nm.
Stargard	Personenzug	2 U. — M. Nm.
Küstrin, Reppen, Frankfurt a. O., Breslau	Schnellzug	2 U. 19 M. Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Expreßzug	3 U. 42 M. Nm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Ueckermünde, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 33 M. Nm.
Stargard, Colberg, Treptow a. R., Stolp, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	5 U. 1 M. Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M. Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 40 M. Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Ueckermünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M. Abd.
Küstrin	Personenzug	7 U. 55 M. Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 U. 45 M. Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 54 M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	2 U. 5 M. Mrg.
Stargard	Gem. Zug	6 U. 13 M. Mrg.
Angermünde	Gem. Zug	7 U. 25 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 45 M. Mrg.
Küstrin, Königsberg i. Nm.	Personenzug	8 U. 7 M. Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Ueckermünde, Pasewalk	Personenzug	9 U. 10 M. Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 21 M. Mrg.
Stolp, Colberg, Stargard, Pyritz, Cüstrin, Arnswalde	Personenzug	10 U. 40 M. Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Expreßzug	11 U. 3 M. Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Swinemünde, Stralsund, Ueckermünde, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U. 16 M. Nm.
Danzig, Colberg, Treptow a. R., Stargard	Expreßzug	3 U. 30 M. Nm.
Grünberg, Reppen, Frankfurt a. O., Küstrin	Personenzug	3 U. 55 M. Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Ueckermünde, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	4 U. 33 M. Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 47 M. Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	5 U. 15 M. Abd.
Breslau, Küstrin	Schnellzug	6 U. 11 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 28 M. Abd.
Stargard, Kreuz	Personenzug	8 U. 47 M. Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	9 U. 35 M. Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Ueckermünde, Pasewalk	Personenz.	10 U. 29 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 U. 39 M. Abd.
Breslau, Küstrin	Personenzug	12 U. — M. Abd.